

Vortrag zur Wallfahrt der nationalen und ethnischen Minderheiten zum St. Annaberg 28. Juni 2025 Duderstadt

Egon Primas, Landesvorsitzender Bund der Heimatvertriebenen e.V. Landesverband Thüringen

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute,

zunächst einmal möchte ich Dir, lieber Heiko Schmelzle, und auch Ihnen allen herzlich dafür danken, dass ich heute hier mit einem eigenen Programmpunkt „dabei sein“ darf. Mancher mag vielleicht überrascht sein, dass mein Thema kein politisches ist. Zumindest nicht auf den ersten Blick. Ich berichte als evangelischer Nordhäuser über die katholische „Wallfahrt der nationalen und ethnischen Minderheiten in Polen an den St. Annaberg“. Warum?

Weil wir Thüringer mit unserer Landsmannschaft Schlesien und aufgrund unserer besonderen, seit vielen Jahrzehnten bestehenden partnerschaftlichen Beziehungen mit dem Verband der deutschen sozial- kulturellen Gesellschaften in Polen, kurz VdG, jedes Jahr am Annaberg mit dabei sind. Das ist gelebte Ökumene, aber vor allem: Das ist Heimatverbundenheit.

Die diesjährige Wallfahrt fand am 1. Juni dieses Jahres statt. Und sie fand – leider – trotz ihres 30. Jubiläums erneut in Deutschland kaum ein Medienecho. Und das, obwohl sie doch für viele Menschen in Deutschland – und gerade hier für uns – eine tiefere Bedeutung hat. Organisiert vom VdG in Zusammenarbeit mit der Seelsorge für nationale und ethnische Minderheiten im Bistum Oppeln, pilgerten wieder viele Gläubige – darunter viele Angehörige der deutschen, aber auch anderer Volksgruppen – zur Wallfahrt der Minderheiten auf den Annaberg. Ziel ist Jahr für Jahr das spirituelle Herz Oberschlesiens – das Heiligtum der Heiligen Anna und die Lourdes- Grotte.

Die deutschsprachige Eucharistiefeier, die Predigt von Bischof Andrzej Czaja, das kulturelle Kinder- und Jugendprogramm, aber auch die politischen Grußworte und das Treffen der VdG-Delegierten am Rande: All das zeigte einmal mehr, dass diese Wallfahrt nie eine rein kirchliche Veranstaltung ist. Sie ist ein Identitätsanker, ein Bekenntnisakt – und letztlich auch ein Stück gelebter europäischer Verständigung.

Ich möchte heute mit Ihnen auf diese Wallfahrt zurück- blicken, ein wenig in ihre Geschichte eintauchen – und vor allem über das sprechen, was sie ausmacht: ihre religiöse, kulturelle und politische Symbolkraft. Denn der St. Annaberg ist kein beliebiger Wallfahrtsort. Für die katholischen Oberschlesier war er über Jahrhunderte geistlicher Mittelpunkt – auch in schwierigen Zeiten.

Für viele Deutsche in der Region war er einer der wenigen Orte, an dem sie sich während der kommunistischen Jahrzehnte wenigstens im Stillen noch als Teil einer gemeinsamen Geschichte empfinden konnten.

Und nach der Wende wurde der Annaberg für die deutsche Minderheit in Polen zum Ort der Wiederbegegnung – mit dem eigenen Glauben, der eigenen Sprache, der eigenen Geschichte. Hier fanden ab den 1990er Jahren – nach den Jahrzehnten kommunistischer Unterdrückung – die ersten deutschsprachigen Gottesdienste statt. Hier kamen Vertriebenenverbände aus Deutschland und Heimatvertriebene erstmals in neuer Freiheit zusammen. Hier wuchs – langsam, aber stetig – wieder Vertrauen.

Heute ist der Annaberg ein Ort, an dem Minderheiten sichtbar werden. Wo Sprache, Glaube und Herkunft nicht mehr versteckt, sondern gefeiert werden. Und ist – in einer Zeit, in der Minderheitenrechte auch in Europa wieder unter Druck geraten – alles andere als selbstverständlich.

Nun bin ich kein Historiker, aber historische Zusammenhänge finde ich immer wieder spannend. Und es ist auch mein Verständnis von der historischen Symbolkraft des St. Annabergs, das mich dort immer wieder hinzieht.

Daher erlauben Sie mir einige Worte zu seiner Geschichte – einer wechselvollen Geschichte, die auch die Geschichte Oberschlesiens insgesamt spiegelt.

Ursprünglich war der St. Annaberg ein Ort des Gemeinsamen.

Seit dem 15. Jahrhundert wuchs hier ein Kloster, das Menschen aus der Region – ganz gleich ob deutscher oder polnischer Herkunft – in Glaubensdingen zusammenbrachte.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurde er zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte Mitteleuropas.

Was viele heute kaum wissen: Am Fuß des Berges entstanden zu jener Zeit mehrere Verlage, die religiöse Literatur und Gesangbücher sowohl auf Deutsch als auch auf Polnisch druckten – weil die Pilger beider Sprachen geistlichen Beistand in ihrer jeweiligen Muttersprache suchten.

Ein frühes Beispiel für das, was wir heute „kulturelle Mehrsprachigkeit“ nennen würden.

Die „Sprache des Herzens“ aller Gläubigen sollte gehört und verstanden werden – das war das Prinzip. Und es funktionierte.

Doch dieser Ort des gemeinsamen Gebets wurde in den Wirren des 20. Jahrhunderts immer stärker zu einem Ort der Trennung. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es in Oberschlesien zu schweren Spannungen: Volksabstimmung, Grenzziehung, Aufstände.

Im „Dritten Polnischen Aufstand“ wurde gerade der Annaberg im Mai 1921 zum Schauplatz besonders erbitterter Gefechte. Was bis dahin Ort des gemeinsamen Gebets war, wurde nun in die jeweiligen Nationalfarben getaucht – auf beiden Seiten.

Die polnische Seite feierte den Sturm auf den Berg als „Sieg der Nation“. Die deutsche Seite wiederum glorifizierte später die Verteidigung gegen die polnischen Aufständischen und Milizen.

Dadurch wurde aber die religiöse Symbolik des Ortes überlagert – durch politische und ideologische Bedeutungen. Es begann eine Geschichte der Instrumentalisierung, die fast bis zum Ende des Jahrhunderts andauern sollte.

In der NS-Zeit wurde der Annaberg dann zu einem deutsch-nationalen Wallfahrtsort stilisiert – polnische Geschichte und Sprache hatten dort keinen Platz mehr.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wiederum drehte sich das Machtverhältnis um: Unter dem kommunistischen Regime wurde das Deutsche aus dem öffentlichen Raum gedrängt. Auch am Annaberg. Deutschsprachige Gottesdienste? Verboten. Religiöse Feiern mit deutscher Beteiligung? Nicht erwünscht.

Die Pilger kamen zwar weiter – aber das, was sie innerlich verband, durfte äußerlich kaum mehr gezeigt werden.

Die politische Wende in Polen, in Deutschland und in Europa brachte hier eine echte Befreiung.

Damit fiel der Zwang, auch den Glauben national zu leben – denn gerade der Glaube soll ja eigentlich über jede Grenze hinweg Menschen miteinander verbinden.

Erneut wurde der St. Annaberg damit zum Ort des gemeinsamen Gebetes – von Polen, aber gerade in der Wallfahrt der Minderheiten eben auch der Deutschen und der anderen in Polen beheimateten Volksgruppen.

Und wenn heute Vertreter aller möglichen Minderheiten St. Annaberg miteinander beten, singen und feiern, dann hat das eine tiefe Symbolkraft.

Gerade weil der St. Annaberg eine so komplexe Geschichte hat, ist seine heutige Nutzung weit mehr als Folklore oder Frömmigkeit. Er ist ein Ort gelebter Identität – und wird von der deutschen Minderheit in Polen ganz bewusst als solcher gepflegt.

Nicht nur im Rahmen der Wallfahrt am ersten Sonntag im Juni versammeln sich hier Menschen, um sich als Gemeinschaft zu erleben. Der VdG nutzt den Ort auch darüber hinaus für seine Arbeit.

In den letzten Jahren fanden am Annaberg regelmäßig auch politische Gremientreffen, Gedenkfeiern, Kulturveranstaltungen und Workshops mit jungen Leuten statt. Und das ist kein Zufall.

Denn der Annaberg bietet – neben seiner symbolischen Tiefe – auch den praktischen Rahmen: eine Basilika, ein Kloster, ein Pilgerheim mit Tagungsräumen – alles an einem Ort.

Noch dazu ist Oppeln mit dem Dokumentationszentrum der Deutschen Minderheit, dem Sitz des VdG und der SKGD im Opper Schlesien nicht weit entfernt.

Das ist für eine Minderheit, die schon im Grundsatz immer um Sichtbarkeit ringt, ein Glücksfall.

Zugleich wird Begegnung über Grenzen hinweg hier aktiv gelebt: Immer wieder reisen Gäste aus Deutschland an – aus Partnerregionen, von Landsmannschaften, aus politischen Gremien. Es wird gemeinsam gebetet, musiziert, diskutiert. Junge Menschen lernen einander kennen; Familien begegnen sich; Freundschaften entstehen.

Kurz: Der St. Annaberg ist in gewisser Weise ein besonderes „Identitätszentrum der deutschen Minderheit“. Und das nicht nur religiös – sondern auch kulturell und gesellschaftlich.

Durch die Symbolkraft des Ortes ist die Wallfahrt der Minderheiten zu einer festen Tradition geworden. Was könnte dies besser zeigen als ein 30. Jubiläum in einer 35-jährigen Geschichte seit der politischen

Wende!?

Gerade dieser „Geburtstag“ zeigt das Erfolgsmodell: Hier geht es nicht allein um „alte Rituale“. Die sind selbstverständlich auch für das Gemeinschaftsgefühl wichtig. Aber am Rande der Wallfahrt wurden und werden neue Traditionen begründet. Die gemeinsame Organisation durch das Bistum Oppeln und den VdG ermöglicht dies.

So begann der Tag in diesem Jahr um 10 Uhr mit Gebeten für die Familien, die Jugend und den Frieden – Anliegen, die in dieser Zeit aktueller kaum sein könnten. Schon dort wurde deutlich: Die Wallfahrt ist Ausdruck einer lebendigen, zukunftsgerichteten Gemeinschaft.

Um 11 Uhr folgte die Eucharistiefeier in der Grotte, dem spirituellen Herzstück des Annabergs. Sie wurde von Pfarrer Dr. Peter Tarlinski geleitet, der seit Jahren für die Minderheitenseelsorge verantwortlich ist. Die Predigt hielt – wie bereits mehrfach – der Oppelner Bischof Andrzej Czaja. Bischof Czaja betonte in seiner Ansprache die Verlässlichkeit Gottes und ermutigte die Gläubigen, im Vertrauen auf den Heiligen Geist ihre Identität zu leben – gerade als Minderheit.

Dabei würdigte er ausdrücklich die Rolle der deutschen Minderheit und ihr Bemühen, in schwieriger werdenden Zeiten dennoch Brücken zu bauen.

Das diesjährige Leitwort aus dem Hebräerbrief – „Lasst uns an der Hoffnung, die wir bekennen, festhalten, denn Christus ist treu“ – zog sich wie ein roter Faden durch den Tag.

Es wurde nicht nur gepredigt, es wurde gelebt: in der Vielfalt der Sprachen wie der Generationen, im selbstbewussten Auftritt der Minderheiten – ohne Gegeneinander, sondern in einem starken Miteinander.

Und dieses Leitwort spiegelt auch die aus tiefem Glauben gespeiste Hoffnung, die sich durch die wechselvolle Geschichte des Annaberges zieht.

Besondere Erwähnung fand in diesem Jahr das 35-jährige Bestehen der organisierten deutschen Minderheit in Polen. 1989/90 war das Jahr der ersten freien Gründungen – unter schwierigen Bedingungen, mit viel Idealismus und wenig Ressourcen.

Heute blickt der VdG auf eine ganze Generation zurück, die diesen Aufbau getragen hat. Deren Engagement wurde in der Messe ausdrücklich gewürdigt – auch im Gedenken an die Verstorbenen. Doch die Wallfahrt war nicht nur Gebet und Erinnerung. Sie war auch Fest.

Ab 13 Uhr begann am Pilgerheim das beliebte Festival der Kinder- und Jugendgruppen der deutschen Minderheit. 24 Ensembles traten auf – mit Liedern, Tänzen, Gedichten.

Wer sich fragt, wie kulturelle Identität an die nächste Generation weitergegeben wird: Hier gab es die Antwort.

Die Veranstaltung endete – traditionell – mit einer feierlichen Andacht zu Ehren der Heiligen Anna in der Basilika. Es war ein würdiger, ja bewegender Abschluss.

Bereichert wurde der Tag von einer Vielzahl an Gästen: Vertreterinnen und Vertreter der deutschen Minderheit aus ganz Polen, Delegationen aus Deutschland, u.a. vom BdV und der Landsmannschaft Schlesien, politische Gäste aus der Woiwodschaft Oppeln und sogar diplomatische Vertreter des Auswärtigen Amtes waren gekommen

Auch die Verbandsratssitzung des VdG, die traditionell um die Wallfahrt herum terminiert ist, fand wieder auf dem Annaberg statt – mit Beschlüssen zur Zukunft der Minderheitenarbeit und zu aktuellen politischen Herausforderungen.

Kurz gesagt: Die 30. Wallfahrt war keine nostalgische Rückschau – sondern ein Beweis dafür, dass die deutsche Minderheit in Polen in ihrer religiösen und kulturellen Identität nach wie vor lebendig ist und in die Zukunft blickt.

Aber, und das muss man ebenso ehrlich sagen: Nicht alles, was möglich wäre, ist auch schon Wirklichkeit.

Gerade im Bereich der politischen Verständigung zwischen Deutschland und Polen, aber auch zwischen Mehrheit und Minderheit, gibt es noch deutlichen Nachholbedarf. Auf kommunaler Ebene und insbesondere auf der Ebene von Landsmannschaften, von Heimatkreisvereinigungen und Heimatortsgemeinschaften gibt es in vielen Fällen freundschaftliche, partnerschaftliche, mindestens aber pragmatische Zusammenarbeit – zum Teil unterdessen seit Jahrzehnten. Aber auf der zwischenstaatlichen Ebene beherrschen noch immer Zuspitzungen und Provokationen allzu oft den Dialog: Da werden Reparationen gefordert; da wird der deutschen Minderheit der muttersprachliche Unterricht gestrichen, um nur zwei Beispiele zu nennen. Eines hat sich – Gott sei Dank – unterdessen wieder erledigt. Und selbst dort, wo guter Wille da ist, fehlen oft Kenntnisse über die Geschichte der Minderheiten sowie über ihre aktuellen Anliegen und ihre Rechte.

Politisch – und das ist schade – liegen der Annaberg und die Wallfahrt der Minderheiten also eher

unterhalb der Wahrnehmungsschwelle.

Über die UdVA und meine Mitgliedschaft im CDU- Bundesvorstand, aber auch über den BdV-Landesverband Thüringen und meine Verbindung zu den jeweiligen Ministerpräsidenten setze ich mich Jahr für Jahr dafür ein, dies zu ändern.

Jahr für Jahr bringe ich ehrlich gemeinte Grüße mit an den St. Annaberg: vom Thüringer Ministerpräsidenten genauso wie vom CDU-Vorsitzenden.

Aber die Deutschen in der Heimat brauchen ein noch deutlicheres Signal, dass die deutsche Politik sie mit im Blick behält – auch wenn sie Bürger eines anderen Landes sind.

Sie wollen die Politiker, die in Berlin oder anderswo mit über die Finanzierung ihrer Arbeit entscheiden, auch dort begrüßen, wo diese Gelder eingesetzt werden.

Das muss viel öfter stattfinden!

Daher bleibt es eine zentrale Aufgabe, gerade auch den St. Annaberg nicht nur religiös und kulturell, sondern auch politisch als Raum der Verständigung zu nutzen und zu stärken.

Und das passt auch zu dem bewegenden Moment im Jahr 1989, als Vertreter der deutschen Minderheit dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl ein Transparent zeigten, auf dem stand: „Helmut, Du bist auch unser Kanzler!“

Das war kein bloßer Satz – es war ein Appell: Nehmt uns wahr. Nehmt uns ernst. Vergesst uns nicht!

Es war ein politisches wie menschliches Bekenntnis zu einem guten Miteinander der Nachbarländer, zur Verbundenheit mit Deutschland – und zur Erwartung, dass diese Verbundenheit auch erwidert wird. Diese Erwartung spüre ich bis heute.

Und das Schöne ist: Mit der CDU/CSU an der Spitze hat die neue Bundesregierung in ihren ersten politischen Impulsen deutlich gemacht, dass sie bereit ist, dieser Verantwortung gerecht zu werden. Die Zuständigkeit für die Anliegen der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten wurde zentral im Bundesinnenministerium verankert. Mit Dr. Bernd Fabritius, der erneut Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten ist.

Mit Christoph de Vries, der das Thema als Parlamentarischer Staatssekretär begleitet. Das sind jetzt die wichtigen Fürsprecher im Innenministerium.

Aber auch die Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist weiter aktiv. Klaus-Peter Willsch aus Hessen ist der neue Vorsitzende. Stephan Mayer aus Altötting erneut der erste Stellvertreter.

Aber vor allem haben sich viele neue und junge Abgeordnete der Gruppe angeschlossen.

Das heißt, das Interesse an all diesen Themen ist auch bei der Regierungsfraktion im Bundestag groß – und ebenso die Chancen für eine gute Politik in dieser Legislaturperiode.

Um zum Thema St. Annaberg zurückzukommen:

Gern würde ich – könnten wir gemeinsam – die Gruppe wie auch viele andere namhafte Politiker davon überzeugen, einmal an der Wallfahrt der Minderheiten teilzunehmen und die deutsche Minderheit in Opoln, in Breslau, in Ratibor und Kattowitz zu besuchen – dies wäre ein solches deutliches Zeichen, dass die Deutschen dort von unserer Politik wahrgenommen werden.

Wenn man auf dem Annaberg steht und in die Landschaft schaut, sieht man weit – über Felder, Dörfer, Wälder.

Und vielleicht ist das auch sinnbildlich für die Perspektive, die dieser Ort uns mit der Minderheitenwallfahrt ebenfalls eröffnet: einen weiten Blick auf Europa. Auf unsere wechselvolle Geschichte und auf die Zukunftschancen. Denn auch wenn diese Wallfahrt sich auf ethnische Minderheiten in Polen insgesamt fokussiert, bildet doch die deutsche Minderheit einen besonderen Schwerpunkt. Sie ist keine „Minderheit wie jede andere“. Sie ist durch den Krieg und die Nachkriegsgeschichte von der Mehrheit zur Minderheit geworden.

Ja, aus deutschen wurden polnische Staatsbürger!

Das heißt, die Geschichte der Minderheit ist mit der Geschichte der Region wie der ganzen deutsch-polnischen Nachbarschaft, ja, und gerade auch mit Ihrer Geschichte hier bei der Landsmannschaft Schlesien auf das Engste verflochten.

Und es ist ein Segen, dass sich die Minderheit trotz der staatlich organisierten Unterdrückung von Sprache, Identität und Kultur in der kommunistischen Zeit, behauptet hat – und dass sie in den letzten 35 Jahren wieder erblüht ist.

Heute hat sie nicht nur im deutsch-polnischen Verhältnis eine wichtige Funktion. Auch im Gefüge der europäischen Minderheiten nimmt sie eine verantwortungsvolle Rolle ein. Nicht umsonst ist gerade ein Vertreter aus Polen, der ehemalige VdG-Vorsitzende Bernard Gaida, heute Sprecher der deutschen

Minderheiten im europäischen Minderheitenverband FUEN. Sie ist ein natürlicher Partner für Verständigungspolitik, ein Experte für einen gerechten Interessenausgleich – in Polen, mit Deutschland, in Europa.

Und genau hier wurzelt ein weiterer Gedanke, den man auf dem Annaberg besonders deutlich spürt: Die Verbindung zwischen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen. Hier sehen wir seit vielen Jahren: Was beide Gruppen verbindet, ist größer und wirkt stärker als das, was sie trennt. Sie stammen aus denselben Dörfern, sprechen dieselben Dialekte, feiern dieselben Feste, ehren dieselben Vorfahren.

Sie teilen **ein** kulturelles Erbe – und tragen gemeinsam die Verantwortung dafür, dass es erhalten bleibt.

Und mehr noch: In einer Zeit, in der kulturelle Selbstverständlichkeit schwindet – in Polen wie in Deutschland –, sind es diese beiden Gruppen, die durch ihr Engagement, ihre Netzwerke, ihre Erinnerungen und ihre Glaubenspraxis zeigen, wie kulturelle Verständigung, ja wie Kulturerhalt in Europa auch in schwierigen Zeiten gelingen kann.

Die Arbeit miteinander ist ein Aufbruch ins Morgen – gestärkt von gemeinsamen Wurzeln und getragen von dem Wunsch, dass diese Wurzeln immer wieder neu austreiben.

Die Wallfahrt auf den St. Annaberg ist Ausdruck genau dessen. Sie ist kein Museum des Minderheitenschicksals. Sie ist gelebtes Europa – ein gemeinsames Erlebnis, das bei aller Tradition im dauernden Werden ist.

In einem Europa, das Minderheiten nicht als Sonderfall betrachtet, sondern als Wegweiser für besseren Zusammenhalt.

Wenn also heute auf dem Annaberg Deutsch und Polnisch gebetet wird, wenn Jugendliche aus Gleiwitz und Göttingen gemeinsam singen, wenn Menschen sich erinnern – und dabei einander zuhören –, dann zeigt sich Europa in seiner besten Form.

Und es liegt an uns – in Deutschland, in Polen, in Schlesien –, dieses Europa nicht nur zu feiern, sondern mitzugestalten.